

## **Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis**

*Leitmotiv:* Sieg durch den Glauben

*Wochenspruch:* „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

1.Johannes 5,4

Wochenpsalm 25

Meditationstext: 1.Johannes 5,4

Die Welt hat er überwunden. Nicht die Hindernisse, die meiner Selbstsucht im Weg sind. Die Überwindung ist Vergangenheit, schon geschehen also. Unser Glaube lebt in neuen Verhältnissen. In Gottes neuer Welt. Sie ist mitten unter uns. Gottes Reich. Gottes Bereich. Gottes Reichtum. Die Reichweite der Liebe Gottes.

Unser Glaube wagt die kleine Tat des Widerstandes gegen den Ungeist, der die Welt beherrscht. Den Ungeist des Unrechts. Der Unbarmherzigkeit. Der Unmenschlichkeit.

Was dient? Was hilft? Was bringt mehr Menschlichkeit ins Leben? Was erleichtert? Was ermutigt? Was lässt aufatmen? Zurückkommen zur Menschlichkeit. Vorankommen in die neue Welt. Leben, was vorgegeben ist durch die Liebe. Sehen, lernen, was Liebe ist. Verstehen, wie Gott wirklich ist.

*„Jeder Glaube, der die Menschen dazu bringt, daß sie einander und sich selbst unnötig mißtrauen und in einer unrealistischen Weise pessimistisch hinsichtlich der menschlichen Möglichkeiten sind, ist zum Teil für jeden Krieg verantwortlich zu machen, der je geführt wurde, für jeden rassistischen Antagonismus und für jedes religiöse Massaker.“ Abraham Maslow<sup>1</sup>*

---

<sup>1</sup> Abraham H. Maslow, *Motivation und Persönlichkeit*, deutsch von Paul Kruntorad (Rowohlt: Reinbek, 1981), 116.

## **Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis - Sonntag**

Meditationstext: Matthäus 15,21-28 (Evangelium)

Er antwortet nicht. Er erbarmt sich nicht. Auch noch nicht, als sie ihm zu Füßen liegt. Jesus grenzt sich ab. Jesus hält haus. Er lässt sich nicht irritieren.

Äußeres Muss steht dem inneren Muss entgegen. Die Jünger folgen dem äußeren. Jesus folgt dem inneren. Deswegen muss er sich zurückziehen. Er muss sich den Ansprüchen, die an ihn gestellt werden, entziehen. Deswegen kann er aber letztendlich auch an dieser Frau nicht vorübergehen. Die Barmherzigkeit nötigt ihn dazu.

Diese Frau ist eine Gotteskämpferin wie Jakob: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (Genesis 32,27). Sie lässt sich nicht abweisen. Sie gibt keine Ruhe. Sie geht auf's Ganze, setzt alles auf eine Karte. Ihr großer Glaube ist die Überzeugung, dass Jesus sich erbarmen muss, weil er nicht anders kann. Denn sein Wesen ist Erbarmen.

Sie hört ganz eindeutig, dass Jesus selbst sie ganz persönlich abweist. Darin liegt das Besondere dieser Geschichte. Er sagt ganz klar und deutlich „nein“ - unmissverständlich! Und ihre Antwort ist nicht: „Nun gut, dann eben nicht“, sondern: „Ich lasse dich nicht“. Sie wirft sich ihm in den Weg. Sie wird ihren Glauben nicht der Resignation opfern. Sie ist noch nicht an der allerletzten Grenze und nutzt jeden Spielraum, der ihr noch bleibt. Er wird sie gewaltsam beiseite räumen oder abschütteln müssen. Sie heftet sich ihm an die Fersen. Er wird sie nicht los.

„Er will und kann euch lassen nicht, setzt ihr auf ihn eure Zuversicht“ (EG 25). Sie lässt nicht locker. Darin besteht ihr großer Glaube: Sie hält daran fest, dass dieser Jesus da barmherzig sein *muss*. Er *muss* ihr helfen. Darum gibt sie nicht auf. Sie weiß ganz genau, was sie will. Sie wird sich nicht mit einem Glaubenskompromiss zufrieden geben. Sie wird sich nicht abspeisen lassen. Sie wird sich nicht mit halben Sachen begnügen.

Das ist eine harte Abweisung, ein unverständliches, merkwürdig konsequentes Nein. Der große Glaube lässt sich davon nicht irritieren. Das ist die Witwe, die den ungerichten Richter nervt (Lukas 18,1-8). Das ist der harrende Beter. Ich kann es nicht glauben, ich will es nicht glauben, ich werde es nicht glauben, dass du, barmherziger Gott, so mit mir umgehst. „Keiner wird zuschanden, der auf dich harrt“ (Wochenpsalm 25).

Was heißt das für mich hier und heute? Ich mache es wie diese Frau. Ich mag noch so unwürdig sein, noch so vollständig disqualifiziert, ausgegrenzt, daneben - er *muss* mir helfen.

*lazarusgeschrei*

*vorbeigegangener*

*im gegensatz  
zu bartimäus*

*hast du  
mich  
offenbar  
übersehen*

*darum  
schreie  
ich  
dir  
nach*

*lauter  
schrecklicher  
als er*

*erst  
heiser  
sterbens  
schwach  
geworden*

*verkrieche  
ich  
mich  
unter  
den tisch*

*verdammt  
ein hund  
zu sein*

*vom gottestrost  
zum hundetrost*

*wenn dann  
der engel  
kommt  
mich  
zu tragen  
in abrahams  
schoß*

*werde ich  
mich  
vielleicht  
nicht mehr  
wehren  
können*

*davor  
graut  
mir*

*wenn ihr  
in eurem  
berauschenden  
himmlischen  
lobpreisgottesdienst*

*mit dem großen meister  
höchstpersönlich*

*zeugnis gebt  
euren  
exklusiv  
erwählten  
hundervierundvierzigtausend*

*von der rührseligen  
heldentat  
großmütigster  
barmherzigkeit*

*mich  
gefunden  
zu haben  
kriecht  
unterm  
reichtisch  
bei den hunden  
wie ein hund*

*wenn ich  
dann  
nur  
wieder  
schreien  
kann*

*so  
laut  
dass  
der himmelschor  
endlich  
schweigt*

Nicht nur ein bisschen, sondern so, dass ich juble - vollkommen rein von meinem Aussatz, sehend, hörend, frei; nachhause gebracht (Psalm 68,7).

Ich bin diese Frau. Ich erlebe sein unmissverständliches Nein. Ich bin Jesus auf den Fersen. Nachfolge heißt für mich all die Jahre hindurch: Ihm hinterher rennen, mit letzter Kraft, von Abweisung zu Abweisung, von Enttäuschung zu Enttäuschung, und doch immer weiter schreien. Ja, ich mache Terror genau wie sie, schon seit sehr langer Zeit. Es sieht so aus, als gelänge es ihm doch, mich abzuschütteln. Denn die Substanz meines Glaubens ist geschwunden. Die immer neue Erwartung ist ein Lösungsweg erster Ordnung.<sup>2</sup> Ich laufe im Kreis wie einer, der sich in der Wüste verirrt hat. Ich sehe Oasen, aber sie entpuppen sich immer neu als Fata Morganas. Ich mache mir sehr viel Stress damit. Ich gehe daran kaputt.

Je mehr ich auf dich harrte, desto schlechter ging es mir. Und denen, die das nicht tun, die nur einfach so ihren Weg gehen, für die der Glaube eine Möglichkeit ist oder auch nicht, Option vielleicht, aber nichts Existenzielles, und denen, die das zwar anders sehen, sich zum Glauben bekennen, sich zur Gemeinde halten, aber doch auch ohne existenzielle Betroffenheit, denen geht es gut; deinen vollen Segen erhalten sie, im Überfluss - was ich erbitte, seit Jahrzehnten schon, bald mein Leben lang, das schenkst du ihnen voll ein, und meine weit zu dir hin geöffnete Schale bleibt leer, und das Bisschen, das darin war, immer schon nur ein Weniges, Armes im Vergleich zu ihrem großen Segen, das scheint noch zu viel gewesen zu sein, es hat sich auch entleert, zusehends, geblieben sind Schande, Plage und Not. Und als sei das alles noch nicht genug: Ich muss auch noch erkennen, dass ich genau da schuldig wurde, wo ich unschuldig zu sein glaubte, dass ich genau das verkörpern musste, was ich am allermeisten hasse - geniales teuflisches Schachspiel! Verführt zum Pharisäismus und so davon geprägt, so übel indoktriniert, dass ich mich nicht unverkrampft des Glaubens freuen kann, dass es mir schon peinlich ist, das Wort „christlich“ zu gebrauchen, weil ich so fürchte, dass es missverstanden wird, wenn es aus meinem Mund kommt - als könnte es gar nicht anders als überheblich und besserwisserisch klingen.

Jesu Frage „Was willst du, dass ich dir tun soll?“, habe ich glasklar beantwortet. Aber hat er sie mir überhaupt gestellt? Die Versuchung, mich ganz vom Glauben abzuwenden, steht mir vor Augen. Sie gibt auf. Sie lässt Jesus und seine lieblosen Jünger, die nur wollten, dass er sie abfertigt, gehen. Sie wendet sich wieder ihrer

---

<sup>2</sup> „Lösungen zweiter Ordnung“ sind in der systemischen Psychotherapie „verrückte“ Lösungswege, die den konventionellen Rahmen sprengen, in dem bisher erfolglos die Lösung gesucht wurde. „Lösungen erster Ordnung“ sind hingegen die zum Scheitern verurteilten Versuche nach dem Motto „Immer mehr vom selben“: Man reibt sich auf, man dreht sich im Kreis, weil man ganz einfach den falschen Lösungsansatz gewählt hat.

schwerst leidenden Tochter zu und versucht ihr Bestes. Etsi deus non daretur.<sup>3</sup> Sie weiß nun sehr gut, woran sie ist mit diesem Jesus: Er hat seine Spezialerwählten, wenn überhaupt. Sollte das wirklich der erbarmende Gottessohn sein, die Menschenliebe in Person? Das ist doch sehr, sehr zweifelhaft. „Herr, wärest du da gewesen, er wäre nicht gestorben“, sagt Martha zu Jesus, als Lazarus schon im Grab liegt (Johannes 11,21). Sie rief rechtzeitig nach Jesus, aber er kam ganz einfach nicht. Zu spät ist zu spät. Er war eben *nicht* da, als Lazarus starb. Der eine Lazarus stinkt schon, der andere geht vor die Hunde (Lukas 16,20-21).

Nein, ich gehe Abrahams Opferungsweg. Ich widerstehe dem paradoxen Gott. Ich glaube an den Gott, der die Liebe ist. Trotz allem. Es ist mein inneres Muss. Ich kann und will nicht anders. Ich weiß, dass ich daran kaputt gehe. An meiner Liebe zu Jesus.

## **Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis - Montag**

Meditationstext: Römer 10,9-18

Das „Bekennen mit dem Mund“ ist nicht das „Zeugnisgeben“, sondern der Ruf nach Rettung (V13). Jesaja 28,16 bringt genau auf den Punkt, was Paulus hier meint: „Wer an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden“ (V11). Der Hilfeschrei aus dem Herzen eines Menschen, der an Jesus glaubt, *muss* erhört werden. Gott *kann* nicht anders. Darum ist mir auch der geradezu ungeduldige Wochenpsalm 25 gegeben. Wieder kommt mir in den Sinn: „Er will und kann euch lassen nicht, setzt ihr auf ihn eure Zuversicht“ (EG 25). Das Schreien lohnt sich, das Vertrauen lohnt sich - egal, was abweist, was zurückweist wie bei Bartimäus (Markus 10,48), und wenn es Jesus selbst ist, weil er anscheinend einfach nicht hören will, nicht kommen will - es lohnt sich, bei diesem Muss zu bleiben, wie die bittende Witwe dem ungerechten Richter gegenüber (Lukas 18,1-8).

Woraus gerettet, wenn nicht aus meiner wirklichen, persönlichen Not? Sollte Jesus denn der religiöse Jenseits-Retter sein, dessen Rettungstat darin besteht, uns vom Schlachtfeld des irdischen Jammertals auszufliegen, wenn wir schon tot sind? Wie in

---

<sup>3</sup> „Etsi deus non daretur“ = „als gäbe es Gott nicht“. Zu „Deus ex machina“ s. Anmerkung 48. Über diese theologischen Fachbegriffe ist einiges in den Schriften Dietrich Bonhoeffers zu lesen. Bonhoeffer war der Ansicht, der „deus ex machina“ müsse, wenn der Glaube nicht nur ein Ersatz für ungestillte Bedürfnisse, sondern frei, echt und stark sein solle, durch das „etsi deus non daretur“ abgelöst werden. Von dorthier ist auch sein berühmtes Nachdenken über das „religionslose Christentum“ zu verstehen. Damit ist nicht Unglaube und Gottlosigkeit gemeint, sondern das konsequente Glauben ohne Schauen und die völlige Verantwortungsübernahme des Christen für sich selbst und der Kirche für die Welt.

Bachs Kantate „Ich will den Kreuzstab gerne tragen“<sup>4</sup> zu dieser Woche? Da erfüllt sich die Verheißung ganz ausschließlich im jenseitigen Hafen. Die Texte sind durchtränkt von barocker Todessehnsucht: „Komm, o Tod, du Schlafes Bruder, komm und führe mich nur fort“. Da ist jemand der Plage des Lebens sehr müde geworden. Je länger je mehr kann ich das sehr gut nachvollziehen. Aber ich sehne mich immer noch nicht nach dem Tod, sondern nach dem Leben! Ist Lebensmüdigkeit nicht ein Synonym für latente Suizidalität? Hat sich da nicht doch die Depression eingenistet? Hier, in diesem Jammertal, ist mit Trost nicht wirklich zu rechnen. Dann wird es wohl am besten sein, wenn ich es bald hinter mir lasse. Soll das wirklich Trost sein? Martha tröstet es wenig, dass sie bekennen kann: „Ich weiß, am jüngsten Tag wird Lazarus auferstehen“ (Johannes 11,24). Der Jesus, der mir dort begegnet, muss sich heute über mich erbarmen. Ihm dreht es das Herz um. Er kann diesen Jammer nicht ertragen. So wenig wie den Jammer in Nain, als sie die einzige und letzte Hoffnung dieser Witwe da zu Grabe tragen. Dieser Jesus unterbricht die Zwangsläufigkeit des tragischen Ablaufs. Er stellt sich dazwischen. Er gibt sein Leben für die Schafe.

Ich werde, wie neulich schon, wieder an Jesaja 6 erinnert: „Wen soll ich senden?“ Mein „Hier bin ich“ ist gesprochen (Jesaja 6,8). Meine Gaben und Fähigkeiten liegen vor. „Wie sollen sie hören ohne Prediger? Wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden?“ (Jesaja 6,14-15). So ist es: Nicht gesandt, nicht gewollt, nicht gebraucht und nicht des Lohnes wert. Die Grenze ist erreicht. „Danke Jesus, dass ich heute an meine Grenze stoße, danke, weil es nichts anderes bedeuten kann, als dass du mich sehr liebst und sehr trösten wirst.“ Du *musst* mich trösten.

*atmen*

*still  
unproduktiv  
sein  
lassend  
zufrieden  
in  
meiner  
enge  
weit  
genug  
jetzt  
leben  
ruhend*

*ich  
höre*

*und  
gehe*

*meinen  
weg*

*gern  
sehr  
guter  
dinge*

*vollkommen  
unvollkommen*

*wahrscheinlich  
realistisch  
genug*

---

<sup>4</sup> BWV 56.

## **Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis - Dienstag**

Meditationstext: Markus 9,14-29

Übermacht des Bösen. Von allen Seiten umgibt es mich und hält seinen Daumen auf mich gedrückt. Ohnmacht des Widerstands. Glaube in dieser Situation ist maßlose Überforderung für diesen Vater - Unglaube ist angesichts dieser Ausweglosigkeit nichts Tadelnswertes. Von den Jüngern erwartet Jesus aber anderes: Gebet (V29). Und genau das haben sie ja auch getan: Sie haben sich an Jesus gewandt mit ihrem Problem. Die Geschichte ist inhaltlich nicht weit weg vom vorgestrigen Text, der Geschichte von der kanaanitischen Frau (Matthäus 15,21-28): Es ist sehr erniedrigend, was Jesus den Jüngern hier sagt, so wie es sehr erniedrigend ist, was er dieser Frau sagt. Aber in der Akzeptanz der Erniedrigung liegt das Geheimnis der Vollmacht. Die Jünger streiten mit den anderen, aber sie streiten nicht mit Jesus. Sie schlucken die bittere Pille, „ungläubiges Geschlecht“ (V19) zu sein, sei es, abgehoben, auf dem Tabor (Markus 9,2-13), oder hier, in der Niederung der Überforderung des Dienstes im Alltag. Im Nachhinein gibt Jesus den Jüngern recht: Ihr habt gebetet - getan, was ihr konntet, euch an mich gewandt. Wie auf dem See im Sturm, als sie schrien und er schlief. Dieses Schreien des verzweifelten Vaters ist auch ihr Gebet. Besser geht es nicht und so, wie es geht, ist es gut. Auf dem Tabor haben wir keine Bleibe.

*hier  
unten  
verstehe  
ich  
so wenig  
wie da oben*

*gottsohn  
ertrage  
mich  
noch*

*trage  
mich*

*hirte*

*blind  
taub  
stumm  
wie ich bin  
und bleibe*

*gottmutter  
gib mir  
die nähe  
deiner  
warmen  
starken  
schulter*

*ausfahre  
die angst*

*auffahre  
mein  
todverletztes  
herz*

*endlich  
nachhause*

## **Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis - Mittwoch**

Meditationstext: Jesaja 49,1-6

*jakobsweg* „Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz“ (V4). Es ist wie bei Lazarus, wie bei der Sturmstillung - „kümmert es dich nicht, dass wir untergehen?!“ (Markus 4,38), wie beim Jüngling zu Nain (Lukas 7,11-17), wie beim Töchterlein des Jairus (Lukas 8,40-56), aber Christus siegt, regiert, herrscht und befreit sein Volk von allem Bösen.<sup>5</sup> Wir sind wertgeachtet, unser Gott ist unsere Stärke (V5). „Werft euer Vertrauen nicht weg - es lohnt sich!“ (Hebräer 10,35). Nur noch ein klein wenig durchhalten, wie gestern auf dem Weg den Berg hinauf, als wir oben den Sattel erreichten und sich der Blick öffnete, und als wir dann auf durchaus angenehmem Pfad zur herrlichen Aussicht kamen. Wieder - ich höre es schon so, als würde es mir eingetrichtert, jeden Morgen höre ich es wieder: „Er will und kann euch lassen nicht, setzt ihr auf ihn eure Zuversicht“ (EG 25). „Ich harre des Herrn, meine Seele harrt, und ich hoffe auf sein Wort“ (Psalm 130,5), las ich in der Stille von St. Georg. Trotz allem. Obwohl es zu spät ist.

Was heißt das für mich hier und heute? Ich berge mich bei Jesus, hülle mich ein unter sein Zelt. Ich gehe weiter, Schritt für Schritt. Ich warte auf den Herrn, mehr als die Wächter auf den Morgen (Psalm 130,6). Ich gehe und warte, tue, was jetzt dran ist, nichts sonst; was ich tun kann, mehr nicht, bleibe in meinem ganz bescheidenen, engen Horizont. Gott handelt. Ich überlasse mein Leben, mein Schicksal, unseres, völlig ihm. Ich rechne mit seinem Erbarmen.

„Ich aber dachte...“ (V4) - doch ich bin wert geachtet vor dem Herrn und mein Gott ist meine Stärke (V5). Und Gott hat noch mehr mit mir vor als das, was ich im Blick habe (V6). Ich nehme das so für mich, weil es Gottes Prinzip ist. „Lasse niemand den Glauben fahren, dass Gott durch ihn Großes tun will“ (Martin Luther). Dieser Spruch kam mir neulich wieder und ich bezweifelte ihn stark. Aber dieser Zweifel ist Sackgasse. Obwohl ich immer noch weiter warte. Und doch: Heute morgen ist es anders. Heute ist der Text Trost und Ermutigung für mich. Neben mir an der Kommode hängt noch ein Zettel, auf dem „Jes 49,4“ steht. Als Fazit. Aber „mein Recht und mein

---

<sup>5</sup> Alle diese Geschichten stellen die Wandbilder der Kirche St. Georg auf der Bodenseeinsel Reichenau dar, in der ich kurz zuvor eine Zeit der Stille hatte.



Lohn ist bei Gott“ (V4b). Der Arbeiter ist seines Lohnes wert (Lukas 10,7; 1.Timotheus 5,18).

Was heißt das für mich hier und heute? Fest halten daran, dass Gott die Liebe ist und dass er sich erbarmen muss, weil er barmherzig *ist*. Der Wochenpsalm 25 spricht ja von nichts anderem. Er darf mir auch meine Schuld nicht zur Blockade des Segens machen. Er muss sie mir vergeben, denn dafür ist Jesus am Kreuz gestorben. Ich beanspruche Frieden, ich beanspruche Segen, ich beanspruche Rehabilitierung, Lebensfreude - dies eine: allezeit fröhlich zu sein (1.Thessalonicher 5,16).

## **Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis - Donnerstag**

Meditationstext: Johannes 9,35-41

Wenn ich zu meiner Blindheit stehe, kann ich geheilt werden.  
Wenn ich mir aber einbilde zu sehen, den Durchblick zu haben,  
Bescheid zu wissen, wie die Pharisäer, dann kann ich nicht geheilt werden. Die Kranken brauchen den Arzt, nicht die Gesunden - die Sünder brauchen den Retter, nicht die Gerechten.

Was heißt das für mich hier und heute? „Der Herr ist gut und gerecht; darum weist er Sündern den Weg. Er leitet die Elenden recht und lehrt die Elenden seinen Weg“ (Wochenpsalm 25). Ich darf als Elender und Nicht-Wissender in diesen Tag gehen. Und ich darf so mit der Frage nach meinem eigenen Weg umgehen. Ich bin ganz abhängig von Jesus und ich will es sein. Ich suche sein Antlitz. Ich kann und will nur mit Bartimäus schreien: „Öffne mir die Augen!“ (Markus 10,46-52). Damit ich die nächsten Schritte auf dem Weg der Liebe erkenne - und nicht zuschanden werde: „Keiner wir zuschanden, der auf dich harret“ (Wochenpsalm 25).

*wer sagt  
dass er sieht  
ist blind*

*darum  
verweigere ich  
den durchblick*

*tapse  
tastend  
unerleuchtet*

*und frage  
wie jener*

Die Barmherzigkeit Gottes macht aus Sündern Nicht-Sünder. Sie deckt zu. Wer blind ist, hat keine Sünde, obwohl er Sünder ist (V41). Wer blind ist, braucht nicht den Richter, sondern den Arzt (Markus 2,17). Des Blinden Sünde ist Gebrechen (Psalm 103,3). In der Tat: Natürlich ist der Blindgeborene blind geboren der Sünde wegen, denn alle Krankheit ist durch die Sünde bedingt (Johannes 9,1-2). Und erst recht gilt das für die Lebensprobleme der buchstäblichen „Zöllner und Sünder“. Aber sie alle sieht die Barmherzigkeit Gottes in Jesus gar nicht als Sünder, sondern als Be-

dürftige. Ihnen allen begegnet er wie der Vater dem verlorenen Sohn, wie der Hirte dem verlorenen Schaf, wie die Hausfrau der verlorenen Münze (Lukas 15). Er sucht und findet. Er bringt die Einsamen nachhause (Psalm 68,7). Diese Buße ist nur Rettung und Freude, für ihn und den Gefundenen, sonst nichts. Es gibt nichts Peinliches daran, keinen eingefügten Reue- und Gerichtsakt. So geht der barmherzige Gott mit allen Blinden um, sofern sie anerkennen, dass sie blind sind. Das ist der Unterschied zu den „Gerechten“, die den Arzt nicht brauchen. Nur den Pharisäern hält er die Sünde vor. Die Arroganz des Besserwissens und Besserkönnens, die Überheblichkeit der moralischen Integrität, der stolze Dünkel des Pharisäers, das ist die eigentliche Sünde. Die vergibt er nicht ohne ehrliche Reue. Und das ist letztendlich auch die Sünde wider den Heiligen Geist.

## **Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis - Freitag**

Meditationstext: Epheser 4,1-7

Pathetisches, hochtrabendes Gerede? Was geht mich das an, wenn alles wegbricht? Wenn ich untergehe und ertrinke? Von welcher real gelebten Gemeinschaft spricht er? Ja, ich versuche sie wirklich zu leben, der wahnsinnigen Spannung zum Trotz. Wenn dir der Hahn zugedreht wird, wenn deine pessimistischen Prognosen bei weitem übertroffen wurden, wenn du sehr deutlich erkennst, dass die Überlebenschancen wirklich mehr und mehr schwinden, Tag für Tag wird es schlimmer, wenn du definitiv einsam in der Landschaft stehst, wenn alle lieben Mitchristen, definitiv alle, mit denen etwas gehen könnte, wo im Miteinander Hoffnung wäre, dieses Miteinander vor sich herschieben wie ein gelangweilter Junge die Coladose vor sich her kickt - morgen, morgen, vielleicht, vielleicht; und wenn die allermeisten anderen noch nicht einmal reagieren, auch dann nicht, wenn ich sie ganz persönlich anrede, auch dann nicht, wenn ich es mehrmals hintereinander tue? Und und und... Was sollen mir dann diese Sprüche? Die Bilanz ist grausam.

*wann  
endlich  
sehe ich  
dich  
mensch  
ehrlich  
wie du  
bist  
statt  
wie ich  
dich  
haben  
will*

*wann  
endlich  
sehe  
ich*

Was soll diese Rede vom „Maß der Gabe Christi“ (V7), vom wundervollen Zusammenwirken der Glieder am Leib? Der Arbeiter ist ja doch wohl seines Lohnes nicht wert (Lukas 10,7; 1.Timotheus 5,18).

Was habe ich davon außer Mühe? Der Berufung würdig leben und einen Dreck da-

für zum Lohn erhalten, ja? Was ich auch unternehme, was ich auch leiste, es kommt fast keine Reaktion. Ist es da ein Wunder, wenn ich empfindlich reagiere, gereizt, äußerst gereizt mitunter?

Oh ja, ich lebe würdig meiner Berufung. Ich kenne sie mittlerweile ganz gut. Ich stehe dazu, auch wenn ich damit untergehe, daran sterbe. Ich gehe weiter, bis es aus ist, wirklich und ganz.

„Kümmert es dich nicht, dass wir untergehen?“ (Markus 4,38). Ich habe es wieder geschrien in Angst. Nein, es kümmert ihn nicht. Darum gibt es nur eines: Dem Sturm trotzen, auf Leben und Tod. Und wenn ich untergehe, dann gehe ich eben unter. Das ist es: meiner Berufung würdig leben.

Und dennoch, und gerade deswegen, sage ich: Abba, lieber Papa (Römer 8,15), heute, wo der Ast, auf dem ich sitze, sich schon in die Wasseroberfläche hineinsenkt, wo die Flut der Armut immer weiter steigt, wo ich gnadenlos hinabgebeugt werde in den Tod, heute sende mir Ermutigung, sehr, sehr, sehr starken Trost. Heute, lieber Papa. Ich bete es wieder. Ich bete es genau so wieder wie vor ein paar Wochen, als die postwendende Antwort darin bestand, dass sich ein guter Kunde abgemeldet hat - ein herber finanzieller Verlust. So erhört Gott meine Gebete! Ich wage es wieder. Ich kann es nicht lassen. Ich will es nicht glauben. Ich will es noch immer nicht glauben, dass Gott mich wirklich so gnadenlos und vollständig sitzen und kaputt gehen lässt. Ich bin sehr gespannt, was heute geschehen wird. Wie dieser Gott heute seine Liebe und Barmherzigkeit an mir bewährt.